

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die tgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortshauptmannschaften des tgl. Amtsgerichts Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate
werden bis Montag
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die 1. Spalte 10 Pf.
Unter Eingangs:
30 Pf.

**Inseraten-
Kunstmessstellen:**
Die Krenoldische
Buchhandlung,
Invalidentend.
Hofstein & Bogler,
Kuboff & Hoffe,
G. L. Daube & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a. M.
u. s. w.

Nr. 83.

Dienstag, den 15. Juli 1884.

46. Jahrgang.

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Es dürfte in der That möglich sein, wenn sobald als möglich recht genaue und jeder Gemeinde möglichst jedem Haushalte zuzustellende Verordnungen erschienen, wie und in welcher Weise zu desinfizieren, überhaupt Abwehrmittel gegen die Cholera oder gegen Bildung eines Cholera-Steckenheerdes zu treffen seien. Diese Verordnungen könnten z. B. alle acht Tage zwecks Einprägung wiederholt werden; denn wie schwerfällig die große Masse der Bevölkerung sich bei Ausführung gesundheitlicher Vorsichtsmaßregeln verhält, ist wohl Jedermann bekannt. Den Meisten muß die Sache geradezu eingetrichtert werden und damit kann man nicht warten bis die Cholera bereits da ist, sondern das muß vorher geschehen. Dr. Koch sagt unter Anderem, man wird krank durch Einatmung von Mikroben in den Nahrungsmitteln, namentlich im Wasser, aber auch in den festen Nahrungsmitteln. Man sollte in der Jetztzeit daher dieselben einer hohen Temperatur aussetzen, Früchte schälen oder in Form von Kompot verzehren; die Mikroben geht in einer hohen und namentlich trockenen Temperatur zu Grunde; bei vollständiger Trockenheit kann sich dieselbe nicht weiter verbreiten. Dr. Koch verwirft sodann die Desinfektion der Bagage von Reisenden, der Briefe und Postsendungen, ferner das Besprengen der Straßen, welches letztere ganz entschieden zur Verbreitung der Mikroben beiträgt, ganz energisch. Es sei besser, sagt er, die Straßen jetzt staubig und trocken zu lassen. Nun, die diesbezüglichen offiziellen Verordnungen zu den Schutzmaßregeln und sonstigen Vorkehrungen werden nun wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen. Man veräume dann ja nicht, die strengste Ausführung der betreffenden Verordnungen gewissenhaft auszuführen. Die jüngst in Berlin versammelt gewesene deutsche Cholera-Kommission hat ihre Aufgaben nun ja definitiv beendet und feste Beschlüsse gefaßt, behufs deren Durchführung in den Bundesstaaten eben jetzt die nöthigen Schritte geschehen und es ist gar nicht zu zweifeln, daß die Einzelregierungen diese Maßregeln auch treffen und so eine einheitliche Behandlung aller auf die Cholera bezüglichen Vorkehrungen im deutschen Reich erzielt werden wird.

Wie aus Gastein gemeldet wird, trifft Sr. Maj. der Kaiser mit den Herren seines Gefolges, von Rosenheim kommend, wo auf der Reise von der Mainau das Nachtquartier genommen werden soll, am 15. Juli, nachmittags in Gastein ein.

Es ist kaum erwartet worden, daß die Bundesrathsvorlage wegen Aufnahme der elektrischen Beleuchtungsanstalten unter die genehmigungspflichtigen Anlagen ernstlichen Schwierigkeiten begegnen würde, wie

es nun der Fall gewesen ist. Die bayerische Regierung hat die Vorlage beanstandet und ist dies nicht nur aus formalen Gründen geschehen, sondern es haben die letzteren nur die äußere Motivierung geliefert. Auch in der jüngsten Sitzung des Bundesrathes hat diese Angelegenheit ihre Erledigung bekanntlich nicht gefunden und es heißt, daß die entstandenen Weiterungen dazu führen werden, dieselbe nunmehr auf sich beruhen zu lassen.

Der Bundesrath hat in seiner Sitzung vom 1. Juli d. J. beschlossen, 1) daß die Direktivbehörden ermächtigt seien, denjenigen Tabakspflanzern, welche ihren geernteten Tabak erweislich nicht bis zum 15. Oktober des auf das Erntejahr folgenden Jahres verkauft haben, auf Antrag eine Verlängerung der im § 1 Absatz 1 des Regulative, betreffend die Kreditirung der Tabaksgewichtssteuer, vom 16. Juni 1880 festgesetzten Frist zur Einzahlung der gestundeten Tabaksgewichtssteuer bis zum 1. März des nächstfolgenden Jahres zu bewilligen, 2) daß der für die Kreditirung der Tabaksteuer ebendasselbst festgesetzte Mindestbetrag, insofern es sich um die Pflanze selbst handelt, von 100 Mark auf 25 Mark herabgesetzt werde.

Nach offiziellen Mittheilungen harrt des preussischen Staatsrathes unter anderen Aufgaben auch die Vorlage wegen Errichtung von Gewerbestämmern.

Das Reichs-Versicherungsamt wird nun demnächst konstituir werden; die Ausführung des Unfall-Versicherungsgesetzes, an welche das Amt zunächst heranzutreten hat, ist ungemein schwierig und umfangreich. Ganz besonders wird die Aufstellung des Organisationsplanes für die Berufsvereinigungen große Mühen erfordern und hofft man die bezüglichen Vorschläge bis zu Ende August oder Anfang September festzustellen. Im Reichsamte des Innern ist man noch immer mit der Sammlung und Sichtung des erforderlichen Materials zu dem Unfall-Versicherungsgesetz beschäftigt. Nach Erledigung dieser Arbeit dürfte zunächst die Frage einer eingehenden Prüfung unterworfen werden, ob und wie die durch das Unfall-Versicherungsgesetz geschaffene Organisation auch für die Invaliditäts- und Altersversorgung der Arbeiter zu benutzen sei. Zur Prüfung dieser und anderer wichtiger Fragen wird man wahrscheinlich Personen aus den sachverständigen und interessirten Kreisen zuziehen.

Der Gewerbeverein zu Nordhausen hat in einer Petition an den Bundesrath gebeten, dem vom Reichstage in der Sitzung vom 25. Juni angenommenen Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des § 100e der Gewerbeordnung, daß nur Innungsmeister Lehrlinge ausbilden dürfen, die verfassungsmäßige Zustimmung nicht zu erteilen. An der bezüglichen Diskussion beteiligten sich auch die beiden Reichstagsabgeordneten Albert

Träger und Lerche. Druckeremulare dieser Petition gehen an alle thüringischen Gewerbevereine mit dem Ersuchen um Anschluß, sowie an alle Mitglieder des Bundesrathes.

Das Ober-Bergamt zu Dortmund hat soeben eine Polizeiverordnung erlassen, welche bestimmt: „Auf allen Bergwerken, in denen hohe Temperatur herrscht, müssen zuverlässige Thermometer vorrätzig sein und an den von der Bergbehörde bestimmten Punkten regelmäßig beobachtet werden. Beim unterirdischen Grubenbetriebe darf ein Arbeiter in einer Temperatur von 20 Grad Celsius oder mehr nicht länger als sechs Stunden täglich beschäftigt werden.“

Das Landrathsamt zu Sonderburg hat die Polizeibehörden angewiesen, nachdem jüngst bei Gelegenheit einer öffentlichen Bauernhochzeit von Unberufenen Reden unzulässigen politischen Inhalts gehalten worden sind, stets wieder die polizeiliche Ueberwachung derartiger Festlichkeiten eintreten zu lassen und rechtzeitig die Vernehmung einer ausreichenden Anzahl Gendarmen zu beantragen.

Bei dem genugsam erwähnten parlamentarischen Frühstücken hat Fürst Bismarck angeblich gegenüber einigen Liberalen sein Bedauern über den Wahlsieg der belgischen Clerikalen ausgesprochen und zwar deshalb, weil dadurch der hl. Stuhl wiederum einen Feind in Europa verliere, so daß der Papst nunmehr um so weniger geneigt sein werde, die preussischen kirchlichen politischen Anforderungen zu bewilligen.“

Es wird neuerdings darauf hingewiesen, daß die socialdemokratische Fluth im östlichen Europa im unaußhaltbaren Steigen begriffen ist. Besonders ungesüme Lebenszeichen hat das Proletariat neuerdings in den Wahlen zum dänischen Folkething gegeben, die im Kleinen ganz ähnliche Erscheinungen zeigen, wie die deutschen Reichstagswahlen von 1877. Noch weit merkwürdiger als diese dänische Erfahrung ist das rasend schnelle Wachstum der Social-Demokratie in Rußland-Polen, wohl gemeint, der Social-Demokratie nach deutschem Muster und nicht etwa irgend einer nihilistischen Spielart. Dieselbe ist seit 1878 entstanden und hat stets ihren internationalen Charakter mit großer Entschiedenheit gewahrt; alle Versuche, ihr einen nationalen Charakter aufzuprägen, sind regelmäßig gescheitert. Jetzt beginnt sich die polnische Social-Demokratie auch ihre eigene Presse zu schaffen. Zwei ihrer Organe, der „Przedowit“ („Morgenröthe“) und „Walka Klask“ („Klassenkampf“) erscheinen in der Schweiz.

In diesem Jahre ist Frankfurt am Main der Versammlungsort der socialpolitischen Vereinigungen. Zunächst tagen dort die Jünger und zwar vom 20. bis 24. Juli, in welcher Zeit die Beratungen des Allge-

Fenilleton.

Unter fremder Flagge.

Roman von Moriz Lillie.

(19. Fortsetzung.)

Sie nahm ein zweites Exemplar derselben photographischen Aufnahme, das in Glas und Rahmen unter dem kleinen Spiegel hing, von der Wand und zeigte es dem Fremden, gleichsam als Legitimation, daß sie zu dieser Forderung berechtigt sei.

„Ich finde Ihren Unwillen, Ihr Porträt im Besitz eines Fremden zu wissen, vollkommen gerechtfertigt, mein Fräulein und wenn Sie darauf bestehen, lege ich es sofort in Ihre Hände zurück,“ erklärte der junge Graf. „Aber — mein Leben zum Pfande! — seit vielen Wochen habe ich es behütet und bewahrt, wie ein mir anvertrautes theures Kleinod, wie eine heilige, glückbringende Reliquie und kein profanes Auge, außer denen meiner nächsten Vertrauten, hat es zu sehen bekommen. Ich hätte gefürchtet, die reinen, edlen Züge zu entweihen, wenn ich sie hätte preisgeben, sie nicht wie meinen Augapfel schätzen sollen, ja ich mißgönnte ihren Anblick Jedem, der kein Recht dazu hatte. Lassen Sie mir das Bild, mein Fräulein, gönnen Sie mir die Freude, mich auch ferner an diesem lieben Antlitz erquicken, in diesen sanften, frommen Blumenaugen schauen zu dürfen!“

Er sprach diese Worte so innig und lebend, daß Agnes verlegen die Lider senkte. Diese Sprache war ihr neu, so warm und schwärmerisch hatte der lebenslustige junge Maler niemals zu ihr gesprochen.

„Aber auf welche Weise sind Sie zu dem Wilde gelangt?“ fragte der Registrator.

Aleris erzählte nun, wie er es zufällig im Schaukasten eines Photographen entdeckt habe und unwiderstehlich von ihm gefesselt worden sei. Immer und immer wieder sei er zu dem Wilde zurückgekehrt, jeden Tag habe er es unzählige Male betrachtet und endlich bei dem Photographen angefragt, ob er nicht in den Besitz desselben gelangen könne. Nach längerem Zögern habe dieser endlich eingewilligt und ihm sogar auf seine dringende Bitten noch ein zweites Exemplar davon überlassen. Das letztere habe er einem Freunde zu dem Zwecke übergeben, die junge Dame ausfindig machen zu helfen; jetzt aber, nachdem es diesen Zweck erfüllt, sei es ebenfalls wieder in seinen Händen und sorgfältig verwahrt.

„Und Ihr Freund hat meine Tochter entdeckt?“ forschte Hertling.

„Sie erinnern sich des Herrn, mein Fräulein, welchen Sie kürzlich im Hause der Baronin Rodowicz sahen?“ erzählte der junge Mann weiter. „Dieser Herr war von mir gebeten worden, mir suchen und forschen zu helfen, und das Glück war ihm günstig, er erkannte Sie augenblicklich und notirte sich Ihre Adresse, die Sie kurz vorher auf ein Blatt Papier geschrieben hatten. Als er mir die freudige Nachricht brachte, wäre ich am liebsten noch in derselben Stunde hierher geeilt; aber eine unausschiebbare Reise nach Berlin machte mir dies unmöglich. Vor einer Stunde bin ich zurückgekehrt und mein erster Gang ist zu Ihnen, um Sie endlich von Angesicht zu Angesicht schauen, meinen heißen Herzenswunsch erfüllt sehen zu können.“

Wieder ruhten seine Augen mit jenem schwär-

merischen Ausdruck, dem ein Frauenherz selten zu widerstehen vermag, auf Agnes, die nicht aufzuhauen wagte, aus Furcht, den Blicken des jungen Mannes zu begegnen. Eine Pause entstand.

„Und jetzt, nachdem Sie meine Tochter kennen gelernt haben, — was nun, mein Herr?“ brach endlich der Registrator das Schweigen und der Ton seiner Stimme klang so trocken und hart, als füge er wieder in seiner Amtsstube und inquire einen Vagabunden.

Aleris erwachte wie aus einem Traume. Er hatte geträumt — geträumt von dem Besitze dieses herrlichen Mädchens und eine Welt voll Sonnenschein und Rosen-dust that sich vor ihm auf und die Blumen und Gräser nickten ihm zu, als wollten sie ihm gratulieren, die Vögel kamen herbeigeflogen, setzten sich dicht in seine Nähe und stimmten ihre schönsten Jubellieder an, der kleine, silberhelle Bach an seiner Seite schwangte und murmelte so vertraulich, als wolle er ihm die Geheimnisse der Liebe verrathen. Da riß ihn die nüchterne Frage des alten Mannes aus seinem Paradiese und versetzte ihn in die kalte Wirklichkeit.

„Was nun?“ wiederholte der Graf mechanisch. Er wußte sich diese Frage selbst nicht zu beantworten.

„Ich bitte um die Vergünstigung, wiederkommen zu dürfen!“ fuhr er nach einigem Besinnen fort, aber seine Stimme klang unsicher, schüchtern, fast furchtsam; nach der rauhen Frage des alten, mürrischen Pensionärs hatte er wenig Hoffnung auf eine zustimmende Antwort.

„Meine Tochter ist verlobt, Sie begreifen also, daß fernere Besuche zwecklos sein würden,“ versetzte Hertling in demselben trockenen Tone wie vorher. „Wir haben zwar mit keinem Menschen Umgang, besuchen Niemanden